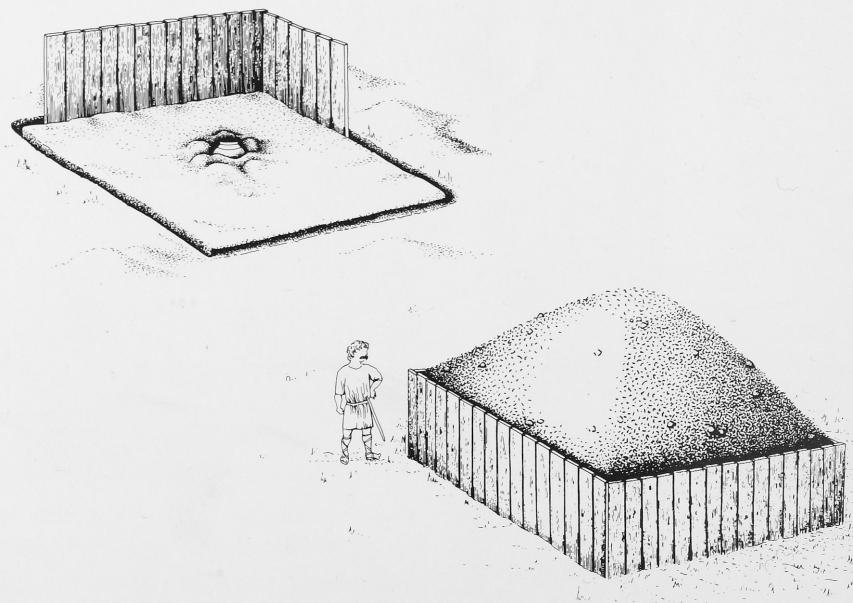


Ein spätkeltischer Friedhof von Hörgertshausen, Landkreis Freising, Oberbayern

Trotz aller wissenschaftlicher Forschungsmethoden und technischer Suchverfahren gibt es immer noch viele Gruppen unserer heimischen Geschichtsdenkmäler, bei deren Auffindung wir fast ausschließlich auf den Zufall angewiesen sind, und bei denen wir daher mit hohen Verlustquoten rechnen müssen. Dies gilt vor allem für an Fläche sehr kleine Denkmäler, wie beispielsweise Einzelgräber oder Friedhöfe mit weitem Gräberabstand, nachdem die Erfahrung lehrt, daß nur große Fund- oder Skelett Mengen Aufmerksamkeit erregen und den zuständigen Behörden gemeldet werden. Noch geringer ist die Auffindungschance bei locker angelegten Brandgräbern, gleich Null ist sie bei Brandgräbern, bei denen das Behältnis für den Leichenbrand aus vergänglichem Material bestand. Wenn dies die Begräbnisweise einer ganzen Epoche war, dann kann es sein, daß ganze Jahrhunderte im Fundstoff unterrepräsentiert sind und uns eine Siedlungsleere vorgaukeln, wo in

Wirklichkeit allenthalben blühendes Leben herrschte.

Auch der spätkeltische Friedhof von Hörgertshausen wäre ohne die präventive Ausgrabung des Landesamtes für Denkmalpflege im August und September 1980 wohl nie entdeckt worden. Anlaß waren örtliche Vermutungen, zwei unscheinbare Hügel im Walde Hinterschlag seien Grabhügel, und das Drängen des Kreisheimatpflegers, diese Hügel müßten vor dem bevorstehenden Abbau des Geländes durch einen Tontagebau untersucht werden. Zur allgemeinen Überraschung bargen die beiden Hügel Bestattungen der spätkeltischen Zeit. Die Toten waren verbrannt und ihre Asche in dünnwandige, scheibengedrehte Tonurnen gefüllt worden, zusammen mit Gerätschaften, z. B. Schere und Messer, und Trachtbestandteilen. Die Urnen wurden 60 cm unter der ehemaligen Oberfläche beigesetzt, die Grabgruben danach verfüllt. Darüber streute man die Holzkohlen des Schei-



85 Die Errichtungsweise der Hörgertshausener Grabhügel als rechteckige Erdhügel hinter einer hölzernen Palisadenwand.



86 Hörgertshausen. Die Urne des Grabes 3 in ihrer Grabgrube, vom schwärzlichen Scheiterhaufenschutt überdeckt. Blick von Norden.

terhaufens (Abb. 86). Erst dann ging man an die Errichtung der hügelförmigen Grabmonumente. Dies geschah, indem man um die Grabstätten jeweils einen Palisadenzaun von etwa 4 x 3,5 m Grundfläche zog und diesen mit Erde hinterfüllte (Abb. 85). Einige Zeit mag der sehr solide fundierte Zaun dem Erddruck standgehalten haben, dann aber wurde er morsch, und das kubische Grabdenkmal zerfloß zu einem formlosen kleinen Hügel. Genaue Entsprechungen zu dieser Hügelform fehlen, allenfalls in römischen Friedhöfen findet sich später Verwandtes.

Die beiden noch sichtbaren Grabhügel blieben nicht die einzigen Gräber. Es fanden sich noch eine Bestattung mit gleichartiger Palisadenumzäunung, jedoch ohne Hügelrest, und zwei weitere Brandgräber ohne sichtbare Spuren. Ein kleines Häufchen Leichenbrand war alles, was hier auf eine Bestattung hinwies. Am Nordrand der Gräbergruppe (Abb. 27) tauchten die Pfeiler einer gleichzeitigen Umzäunung von 7 x 8 m Grundfläche auf. Sie diente offensichtlich dem Totenkult und umschloß vielleicht

einmal die Ustrina, die Stätte des Scheiterhaufens, von dem keine Spur mehr übrig zu sein braucht, nachdem die Humusdecke vor der Ausgrabung maschinell entfernt wurde.

Die Metallbeigaben der Gräber, vor allem eine sogenannte geschweifte Fibel, verweisen auf die spätkeltische Zeit als Belegungszeitraum, auf die letzten drei, vier Jahrzehnte vor Christi Geburt. Aus dieser Zeit kennen wir nur ganz wenige Funde aus Südbayern. Die Zahl der Grabfunde hat sich durch unseren Friedhof von Hörgertshausen nahezu verdoppelt.

Von der Auswertung der Gräber im Abbaubereich Hinterschlag darf man sich viel erwarten: Antwort auf die Frage nach der keltischen Präsenz in Südbayern nach dem Ende des Oppidums von Manching, auf die Frage nach einer möglichen germanischen Infiltration südlich der Donau schon in vorchristlicher Zeit und nach den Verhältnissen, welche die Römer bei ihrer Inbesitznahme des Alpenvorlandes im Jahre 15 v. Chr. vorfanden.

R. Christlein